

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 77 (1951)
Heft: 25

Artikel: Ein seltener Fall
Autor: Thomas, Manfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-490585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

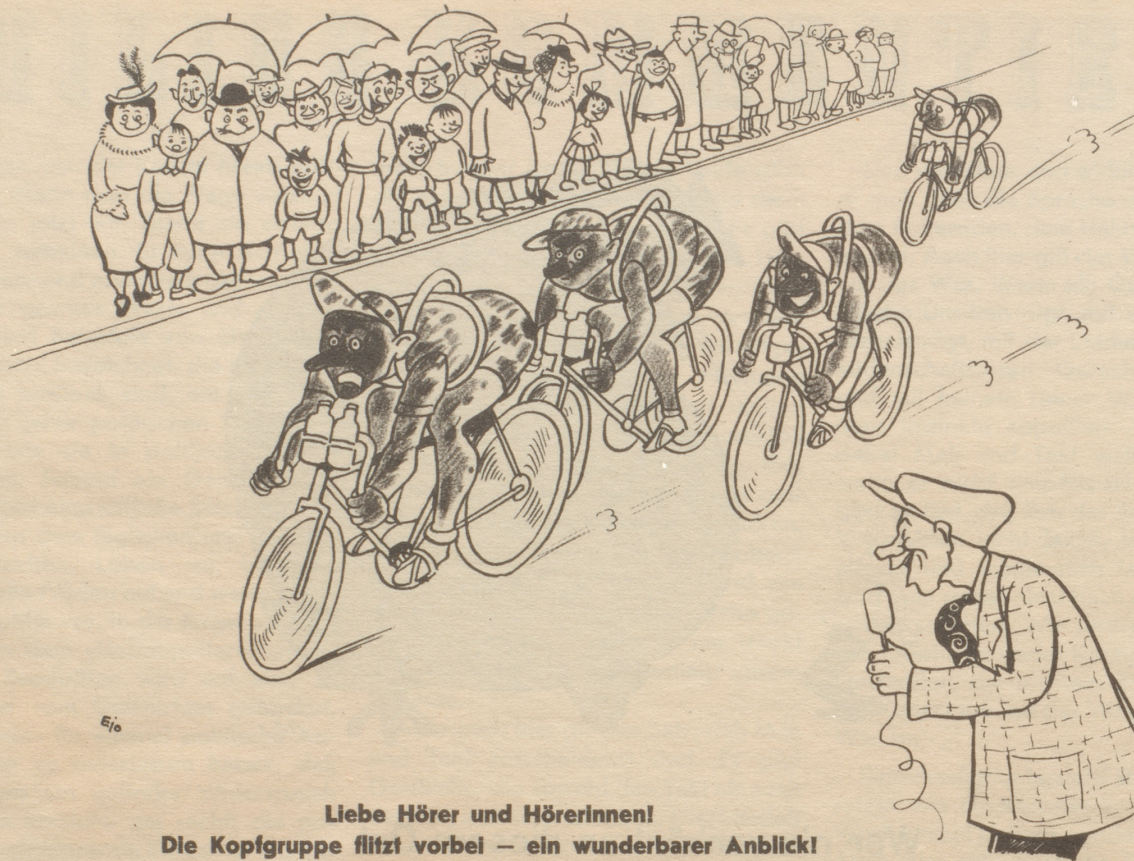
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Liebe Hörer und Hörerinnen!
Die Kopfgruppe flitzt vorbei – ein wunderbarer Anblick!

Ein seltener Fall

Nizza. «Hotel de la Méditerranée.»

Ein Mann mittleren Alters, klein, gedrungen, schritt durch die Tür in das Innere des Hotels.

«Sie wünschen, mein Herr?» fragte der Portier.

«Den Geschäftsführer.»

Der Geschäftsführer kam.

Der Mann nahm den Geschäftsführer beiseite, flüsterte ein paar Worte.

«Oh», hauchte der Geschäftsführer.

Der Mann flüsterte abermals.

«Selbstverständlich», entgegnete der Geschäftsführer. «Soll ich jemand mit-schicken?»

«Kein Aufsehen, bitte», flüsterte der Mann.

Der Geschäftsführer nickte.

«Ganz in unserem Interesse.»

Der Mann schritt über die teppich-belegte Treppe in die erste Etage. Zu Zimmer neun. Klopfte an. Auf das «Her-ein» öffnete er die Tür.

«Madame Dunoir?», fragte der Mann.

Madame Dunoir bejahte.

«Kriminalkommissar Coq», sagte der Mann. «Es tut mir leid, daß ich so spät komme, daß ich, sozusagen, den Dieb-stahl nicht verhindern konnte. Immer-hin, Madame, es war sehr leichtfertig von Ihnen.»

Madame Dunoir wurde verlegen.

«Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen?»

«Sie selbst haben doch angerufen, haben uns mitgeteilt, daß Ihr Perlen-kollier gestohlen worden sei. Wie war es gekommen? Haben Sie Ihr Zimmer verlassen? Stand die Tür offen, als Sie zurückkamen?»

«Mein – Perlenkollier?», fragte Ma-dame Dunoir, ängstlich geworden. «Aber ... ich habe doch gar nicht angerufen. Ich weiß auch nicht ...»

Der Kriminalkommissar stutzte. «Sie haben nicht angerufen?» Der Kriminal-kommissar stieß einen leisen Pfiff aus. «Ist Ihr Perlenkollier denn gestohlen worden?»

«Ich habe es immer in der rechten Schublade», sagte Madame Dunoir, und öffnete die besagte Lade des Sekretärs. Erleichtert atmete sie auf. «Sehen Sie, hier ist es.»

«Fehlen andere Wertgegenstände?»

Madame Dunoir öffnete ihre Koffer. Förderte Ringe, Armbänder, Agraffen zutage. «Nichts fehlt.»

«Dann kann ich ja wieder gehen», lachte der Kriminalkommissar.

«Ja, aber der Anruf?», fragte Madame Dunoir.

«Vielleicht war es eine Finte, viel-leicht wollte man uns hineinlegen, an eine Stelle locken, damit man an an-derer Stelle ... Sie entschuldigen, Ma-dame, meine Zeit ist bemessen. Ich habe

das Gefühl, ich werde dringend ge-braucht.» Der Kriminalkommissar klinkte die Tür auf. «Aber einen Rat möchte ich Ihnen geben. Vielleicht war es ein gutes Omen. Es gibt derlei Zufälle. Seien Sie vorsichtig. Ich, an Ihrer Stelle, würde die Wertsachen ins Hotelsafe geben. Es ist der sicherste Ort. Ich schicke Ihnen den Boy. Auf Wiedersehen, Madame.»

Der Kriminalkommissar beorderte den Boy, der an der Treppe stand, zu Ma-dame Dunoir ...

«Ein Irrtum», sagte der Kriminalkom-missar zu dem Geschäftsführer, der in der Vorhalle auf dessen Rückkehr ge-wartet hatte. «So vertrödelt man die Zeit. Sicher steckt da wieder eine an-dere Sache dahinter.»

Und draußen war er.

Der Kriminalkommissar schritt die mit Palmen bestandene Promenade entlang. Dann blieb er stehen. Lehnte sich an die Brüstung der Steinmauer, blickte zum Meer. — —

«Weshalb greifen Sie nicht zu?», fragte der Polizeipräsident den Inspek-tor, die beide auf der anderen Seite der Straße standen.

«Ich kenne den Mann», erwiderte der Inspektor. «Habe ihn mehr als einmal gefaßt und nichts bei ihm gefunden. Dieses Mal will ich wissen, wie es weiter geht. Pscht!»

In diesem Augenblick trat der Boy, der zu Madame Dunoir geschickt wor-



G. Rabinovitch

Was wird er uns jetzt vorblasen?

den war, zu dem Mann an der Brüstung. «Was?», zischte der Inspektor. «Dieser Boy, das ist, ist doch — dessen Sohn!»

Wie ein Pfeil schoß der Inspektor über die Straße. Ein Pfiff zerriß die Luft. Der Mann und dessen Sohn wurden verhaftet ...

«Der Junge, der als Boy verkleidet war, brachte dem Vater, der sich als Kriminalkommissar ausgab, jeweils den Schmuck nach», erklärte der Inspektor.

«Ein gut ausgedachter Trick», sagte der Polizeipräsident. «Ich beglückwünsche Sie zu diesem Erfolg.»

Der Inspektor winkte ab.

«Wir haben das Ganze dem Geschäftsführer des Hotels zu verdanken. Er hat uns angerufen und sich erkundigt, ob wir wirklich einen unserer Beamten in sein Hotel geschickt hätten. Ein seltener Fall.»

Manfred Thomas